

Die Stimme der Revolutionäre

Der iranische Sänger Mohammad Reza Shajarian über den Widerspruch von politischem Islam und persischer Kultur

Der Sänger Mohammad Reza Shajarian gilt als die Verkörperung der klassischen persischen Kultur. Im Sommer 2009 verschaffte ihm sein Eintreten für die iranische Reformbewegung neue Popularität unter der jungen Generation. Derzeit ist er auf Europatournee.

SZ: Nach streng islamischem Verständnis sind Saiteninstrumente verboten. Dennoch hat Iran eine reiche Tradition in der klassischen Musik. Wie soll man mit diesen Widersprüchen umgehen?

Shajarian: Dieser Widerspruch wurde vor 1400 Jahren geschaffen. Weder werden die islamischen Parteien aufhören, unsere Kultur mit Füßen zu treten, noch werden die Iraner ihre Kultur aufgeben. Iraner haben zwar den Islam angenommen, aber dabei nie ihre Kultur verloren. Dieser Widerspruch wird fortbestehen. Die Regierung ist gegen die zutiefst persische Identität der Iraner und will uns ihre islamische Identität aufzwingen.

SZ: Was hat sich seit der Revolution für Musiker in Iran verändert?

Shajarian: Seit der Revolution müssen Musiker von verschiedenen Stellen Erlaubnis einholen, unter anderem vom Ministerium für Kultur und Islamische Führung, von der zuständigen Polizeistation und vom örtlichen Freitagsimam. Wenn nur einer von ihnen Einspruch erhebt, gibt es keine Erlaubnis. Die Behörden schaffen diese Hindernisse, damit die Künstler aufgeben. Am Ende bleibt uns Musikern nur ein einziger schmaler Weg, der nach ihren Regeln verläuft. Die Regierenden sind nicht nur in völligem Unfrieden mit unserer Kultur, sondern sie wollen sie auch beseitigen.

SZ: Sie sind einer der wenigen Musiker, die nach der Revolution von 1979 noch regelmäßig Konzerte in Iran geben durften. Warum?

Shajarian: Nach 1979 war ich für einige Jahre nicht aktiv. Erst vier Jahre nach der Revolution bin ich wieder aufgetreten. Hin und wieder haben sie mich neue Alben herausbringen lassen. Die meisten Musiker, die jetzt im Exil leben, sind vor der Revolution in Bars aufgetreten. Nach der Revolution wurden alle Bars geschlossen. Die Regierung wollte mich als Beispiel eines konformen Musikers benutzen, da ich niemals in Bars gespielt habe. Damit wollte man zeigen, dass man nicht vollständig gegen Musik ist.

Shajarian: Sie haben mit Ihrer Musik aber auch die Revolution befeuert. Was wollten Sie zu der Zeit ausdrücken?

Shajarian: Lieder, die in einer revolutionären Stimmung gesungen werden, haben großen Einfluss auf die Menschen. Mein Lied „Iran, ey saraye omid“ (Iran, Land der Hoffnung) war damals sehr populär. Die Menschen wollten das Schah-Regime nicht mehr. Das Lied handelte von der Wiederauferstehung der Menschen, von ihrem Streben nach Demokratie. Nach der Revolution wurde das Lied lange Zeit im Radio gespielt und von der Islamischen Republik verwendet. Erst

nach den Protesten von 2009 verbot ich es ihnen und sagte: Ich habe dieses Lied nicht für euch gesungen, es war für eine andere Zeit gedacht. Das war das erste Mal, dass meine Musik eine wirklich politische Bedeutung gewann.

SZ: Was hat Sie zu diesem Schritt veranlasst?

Shajarian: Das Verhalten der Regierung gegenüber den Menschen. Es war unerträglich. Niemand konnte dabei schweigen. Ich bin kein politischer Aktivist, ich bin nur ein Künstler, der seine Gesellschaft kennt und in ihrem Dienste steht. Als ich gesehen habe, dass sie meine Lieder im Fernsehen spielten, habe ich die Staatsmedien verklagt.

SZ: Zwei Monate nach der umstrittenen Präsidentschaftswahl und inmitten der Proteste von 2009 sangen Sie „Zaba-

ANZEIGE

ne Atash“ (Sprache des Feuers). Mit diesem Lied wurden Sie zum Unterstützer der grünen Bewegung und in kurzer Zeit sehr populär unter jungen Iranern. Was ist die Botschaft des Liedes?

Shajarian: Es gingen so viele Menschen auf die Straße, die geschlagen und verhaftet wurden. All das hat mich bewegt, „nehmt eure Waffen herunter“ zu singen. Ich sah es als meine künstlerische Pflicht an. Mit Waffen kann man nicht diskutieren, nur mit dem Verstand. Die „Sprache des Feuers“ wird zu nichts führen, sondern den Weg nur noch gefährlicher machen.

SZ: Wie hat die Regierung reagiert?

Shajarian: In diesem Sommer war ich auf Europatournee. Das Lied habe ich über Nacht auf YouTube veröffentlicht. Erst als ich ein Interview für die BBC gab, hat mich der Geheimdienst gewarnt. Meine Antwort an sie war: Ihr macht, was ihr machen müsst und ich mache, was ich machen muss. Seitdem durfte ich keine neuen Lieder mehr herausbringen. Sie haben mir die Auftrittserlaubnis entzogen.

SZ: Warum hat man Sie nicht verhaftet?

Shajarian: Die Regierung hat Angst, weil sie weiß, was ich dem Volk bedeute. Sie versuchen alles, um meine Verbindung mit den Menschen abzuschneiden und Gerüchte über mich zu verbreiten. Zum Beispiel behaupteten sie einmal, dass ich Iran für immer verlassen hätte.

SZ: Denken Sie, dass die Regierenden privat Ihre Musik hören?

Shajarian: Ja, natürlich. Auch sie sind in dieser Kultur aufgewachsen. Sie ha-



Meister der klassischen persischen Musik: Mohammad Reza Shajarian sah sich nie als politischer Sänger. Bis zu den Unruhen 2009. Foto: Kamran Jebreili/AP

ben in der Vergangenheit meine Musik gehört und tun das auch heute noch. Aber sie sind gefangen in ihren eigenen Ideen, haben auch ihre Konflikte untereinander. Einige befürworten ein totales Verbot von Musik, andere nicht.

SZ: Im aktuellen Umbruch der arabischen Welt, in Tunesien und Ägypten zum Beispiel, hat auch Musik eine Rolle gespielt. Kann Musik Mittel einer wirklichen Veränderung sein?

Shajarian: Musik hat stets Gesellschaften angehoben und wachgerüttelt. Das ist auch in den arabischen Bewegungen nicht anders. Es ist gut, was dort passiert. Aber nur, so lange der Wille der Menschen siegt. Demokratie kommt nicht nur durch Mottos und Revolution. Sie sollte von der Familie ausgehen. Ge-

sellschaften, in denen Familien nicht demokratisch funktionieren, werden keine Demokratie erreichen.

SZ: Wo sehen Sie Ihr Land in zehn Jahren?

Shajarian: Es liegt ein heikler, entscheidender und gefährlicher Weg vor uns. Dieser Weg ist unvermeidbar, die Menschen haben keine andere Wahl. Wenn es so bleibt, wie es ist, sehe ich keine Zukunft für Iran. Die Situation wird von Tag zu Tag schlechter. Für die Menschen geht es ständig bergab. Ja, es ist ein sehr gefährlicher und harter Weg. Wir sollten diese dreißig Jahre aus unserer Geschichte streichen. Sie stehen in keiner Verbindung mit unserer Kultur.

Interview: Marian Brehmer